

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser hielt am Freitag vormittag die große Frühjahrsparade über die Berliner Garnison ab.

* Gang in der Stille hat sich am 15. Mai ein hochbedeutendes Ereignis vollzogen. Es ist nämlich die Schiffahrt zwischen Rendsburg und Kiel nach einer fünfmonatigen Unterbrechung wieder eröffnet worden; jedoch nicht mehr wie früher in dem Bett des alten Eider-Kanals, der durch eine Schlenkentrappe zur Scheitelhaltung emporsieht und dann auf der Ostseite in drei Stufen zum Spiegel der Ostsee sich senkte, sondern jetzt durchweg im Zuge der neuen, die deutschen Meere verbindenden Wasserstraße. Die Verbindung von Meer zu Meer ist am 15. Mai 1893 zur Thatfache geworden, die Ostsee reicht jetzt bis Rendsburg, und durch die dortige, die Hochfluten trennende Schleuse kann jetzt bei der Flut Nordseewasser zur Ostsee, und bei der Ebbe Ostseewasser zur Nordsee fließen.

* Auch die mecklenburgische Reichspartei ist jetzt mit einem Wahlauftritt hervorgetreten; es ist das erste Mal, daß sie sich selbstständig an den Reichstagswahlen zu beteiligen beabsichtigt. Zu diesem Zwecke sollen in sämtlichen sieben mecklenburgischen Wahlkreisen Kandidaten aufgestellt werden, deren Namen zu bezeichnen sich jedoch der Vorstand der Reichspartei noch vorbehalten. Der Aufruf, der an die bekannten „Gülftrömer Grundbesitzer“ antwortet und auf diese verweist, fordert unter andern eine Abänderung der Reichsverfassung „in wichtigen Punkten, und zwar im Gegensatz zu der mit der Entstehungsgeschichte zusammenhängenden preussischen zentralisierenden Strömung, eine Abänderung in liberaler Richtung, zur Stärkung und Erhaltung der Selbstständigkeit und lebensfähigen Entwicklung der deutschen Stämme und Staaten unter ihren angekommenen Fürstenthümern.“ Gegen die Militärverträge bezieht sich die mecklenburgische Reichspartei ablehnend.

* Noch immer kommt es vor, daß weibliche Personen, die in ihrer früheren Beschäftigung gegen Invalidität und Alter versichert waren, bei Eingehung einer Ehe die Hälfte der für sie an die Versicherungsanstalten gezahlten Beiträge zurückfordern zu können glauben. Das ist ein Irrtum. Das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz ordnet für den Eintritt des Rechts auf Rückzahlung der Hälfte der für weibliche Versicherte gezahlten Beiträge eine Wartezeit von fünf Beitragsjahren an. Weibliche Versicherte, die sich früher verheiratet, als sie die Zahlung von Beiträgen für 235 Beitragswochen nachweisen können, erhalten daher die Hälfte der für sie gezahlten Beiträge nicht zurück.

* Die für das übrige Reichsgebiet in der gegenwärtigen Wahlbewegung in Kraft getretene Bestimmung der Gewerbeordnung, daß zur Verteilung von Stimmpapieren und Druckschriften eine polizeiliche Erlaubnis in der Zeit von der amtlichen Bekanntmachung des Wahltages bis zur Beendigung des Wahlactes nicht erforderlich ist, hat für Elßaß-Lothringen keine Geltung. Die Gewerbeordnung ist zwar für die Reichsländer durch das Gesetz vom 27. Februar 1888 eingeführt worden, jedoch ist ausdrücklich in § 2 dieses Gesetzes angeordnet, daß hinsichtlich des Gewerbebetriebes, der die Herstellung, den Umsatz und die Verbreitung von Schriften, Drucksachen und bildlichen Darstellungen jeder Art zum Gegenstande hat, an Stelle der Bestimmungen der Gewerbeordnung, die Landesgesetze maßgebend bleiben.

Frankreich.

* Im französischen Ministerrat hat der Marineminister Admiral Reunier einen technischen Bericht des Generals Dobb über den Feldzug in Dahomey vorgelesen. In dem Bericht wird konstatiert, daß die Vebel-Patronen sich gut erhalten haben und durch die Witterung nicht beschädigt wurden. Das Expeditionskorps habe gleichzeitig rauchloses und rauchstarkes Pulver gebraucht; man habe die Wahrnehmung machen können, daß diejenigen Kruppen, die das rauchstarkere Pulver gebrauchten, mehr zu leiden hatten als die anderen.

Eine Woche.

(Fortsetzung.)

Rein, konnte ich Fortier recht, so beabsichtigte er, wieder zu kommen und zwar bald. Archibald Fortier war kein gewöhnlicher Verbrecher, der die Flucht ergreift, sobald die That vollführt ist. Er hatte ja nichts zu befürchten. Im schlimmsten Fall ein Verhör. Denn wirkliche Beweise fanden sich nicht, es war nur ein leiser Verdacht und Archibald Fortier war nicht der Mann, der sich in Widersprüche verwickeln und verraten würde.

Aber gesetzt den Fall, Archibald Fortiers Neffe hätte nicht heute morgen, den zweiten März, stattgefunden — ich hätte dem Diener ja keine Erklärung entlocken können — war er dann nicht der Schuldige oder hatte er auf alle Fälle die Hand mit im Spiele? Der mürrische Alte hatte allerdings gesagt, sein Herr sei noch nicht lange fort, aber was verstand er unter lange?

Schließlich kam ich zu dem Entschluß, noch vierundzwanzig Stunden zu warten; war Fortier am nächsten Abend nicht zurückgekehrt, so mußte ich andere Maßregeln treffen.

Einen großen Teil des folgenden Tages verbrachte ich auf der Straße. Im Hause lag es mir keine Ruhe. Die frische Luft that mir gut. Das wogende Straßenleben, die vielen wechselvollen Szenen, die sich vor meinen Augen abspielten, nahmen meine Aufmerksamkeit in Anspruch; es gelang mir, zeitweise zu vergessen,

* Obgleich von russischer Seite wiederholt in Abrede gestellt worden ist, daß das russische Geschwader in diesem Jahre einen französischen Hafen besuchen werde, so hält man doch in französischen Kreisen an der Erwartung fest, das Geschwader werde auf der Rückkehr von Amerika nach Brest kommen. Der Gaulois will sogar mit Bestimmtheit erfahren haben, es werde dies Ende August der Fall sein und die Erweiterung des Kronstädter Flottenbesuchs bedenken. So weit indes die Nachrichten der „N. Br. Jg.“ aus Paris reichen, ist bisher in zuständigen Kreisen von einer Ankündigung dieses Besuches nichts bekannt.

* Die Kammer hat die Vorlage betr. die Wahlkreise angenommen und den zu der Vorlage angenommenen Zusatzantrag dahin abgeändert, daß nur vom Staat besoldete Beamte und Geistliche nicht als Abgeordnete gewählt werden können.

England.

* Die Stellung Englands zum Dreieckbund kam am Donnerstag im Unterhause zur Sprache. Der Parlamentssekretär Gren erklärte: Es läge nicht im staatlichen Interesse, irgend welche Korrespondenz, die in früheren Jahren über den Dreieckbund gepflogen worden sei, zu veröffentlichen; es sei keine dem Hause unbekanntes Zugabe hinsichtlich einer Verwendung britischer Streitkräfte gemacht worden. Ueber die Sache seien am 4. Juni 1891 von dem früheren Unterstaatssekretär Mitteilungen gemacht worden, seitdem sei wieder eine Veränderung eingetreten, noch habe ein darauf bezüglicher Schriftwechsel stattgefunden.

* Die unionistische Opposition im Unterhause hat die kurzen Pfingstferien dazu benützt, fünf Folsiosseiten mit weiteren Zusatzanträgen zu der Homerule-Vorlage auszufüllen; die meisten derselben beziehen sich auf das Lebensgewicht des Reichsparlamentes und die Mehrzahl wird von Sir D. James eingebracht werden. Weitere Zusatzanträge sind zu erwarten. In bezug auf die 9. Klausel der Bill, die von der irischen Vertretung im Reichsparlament handelt, werden eine Reihe von Konferenzen stattfinden, in denen die von der unionistischen Partei einzuführende Taktik ihr gegenüber festgelegt werden soll.

* Das englische Blatt „Truth“ meint, das einzige Mittel, die schlimme Lage Europas zu ändern, sei die Abgabe Elßaß-Lothringens an Frankreich. Als Entgelt würde Deutschland abgeben — Holland bekommen, entweder nach dem Tode der Königin oder durch eine Heirat mit einem deutschen Prinzen. England könne dann mit Frankreich die ägyptische Frage regeln. (Zwecklose Phantasien!)

Belgien.

* Die belgische Repräsentantenkammer hat die Verfassungs-Revisionsvorlage beraten und mit 98 gegen 34 Stimmen beschlossen, daß die Stimmentabgabe bei den Wahlen eine Pflicht sein solle mit Ausnahme der vom Gesetz zu bestimmenden Fälle.

Schweiz.

* Am 5. d. wird in Bern eine Konferenz von Vertretern der am internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahnverkehr beteiligten Staaten zu dem Zweck stattfinden, die Bestimmungen dieses Uebereinkommens wegen der Beförderung solcher Gegenstände, die bis jetzt vom internationalen Verkehr ausgeschlossen oder dazu nur bedingungsweise zugelassen sind, auf Grund der in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen einer Durchsicht im Sinne möglicher Erleichterung zu unterziehen. Derartige erleichternde Vorarbeiten sind bereits zwischen einzelnen Vertragsstaaten, namentlich zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, sowie zwischen Deutschland und Rußland, vereinbart, zwischen anderen Staaten vorbereitet worden, und es hat sich nunmehr als erwünscht herausgestellt, ähnliche Vereinbarungen, soweit angängig, für sämtliche Vertragsstaaten gemeinsam zu treffen.

Balkanstaaten.

* Nach dem nunmehr festgestellten Wahlergebnis sind in Serbien 120 Rukitate, 10 Fortschrittler und 1 Liberaler gewählt worden.

In drei Wahlkreisen werden Stichwahlen vorgenommen. Ingesamt wurden 203 932 rufikitale und 26 012 fortschrittliche Stimmen abgegeben, wonach 6000 Stimmen weniger als bei den Wahlen am 9. März. Ruhestörungen haben nirgends stattgefunden.

Amerika.

* In Nicaragua haben die Revolutionstruppen vollständig die Oberhand gewonnen. Der Präsident von Nicaragua, Sacasa, hat sich den Insurgenten ergeben und deren Bedingungen angenommen. Das Staatsdepartement in Washington hat bereits die offizielle Mitteilung erhalten, daß der Präsident Sacasa nach Unterzeichnung der Friedensbedingungen sein Amt niedergelegt hat. Nach einer weiteren Mitteilung hat sich nach der Abhandlung des bisherigen Präsidenten die provisorische Regierung nach Managua begeben und ohne Widerstand und Ruhestörungen die Leitung der Staatsgeschäfte übernommen.

Ein Stück Geschichte.

Ein Berichterstatter des „Temps“ in Konstantinopel hat von einem orientalischen Fürsten, dessen Namen während achtzehn Jahren in Europa erklungen ist, interessante Aufschlüsse über die vor 1870 zwischen Napoleon III. und dem König Wilhelm von Preußen gepflogenen Beziehungen erhalten und teilt dieselben seinem Blatte unverändert mit. Danach erzählte ihm der Prinz: „Im Jahre der Eröffnung des Suezkanals brachte ich zwanzig Tage am preussischen Hofe zu. Am Tage vor meiner Abreise fand ein großes Essen statt, bei dem ich zur Rechten des Königs saß. Im Laufe der Mahlzeit sagte Se. Majestät zu mir: „Nun, Sie gehen nach Paris?“ — „Ja, Eure!“ — „Sie thun mir einen Gefallen, wenn Sie dem Kaiser sagen, daß ich ihm für die mir geleisteten Dienste unvaterliche Dankbarkeit bewahre. Ohne seinen guten Willen hätte ich den Krieg gegen Oesterreich nicht unternehmen können. Allerdings verügte Frankreich, in Mexiko engagiert, nicht über alle seine Streitkräfte, aber 100 000 Franzosen am Rhein hätten uns in die größte Verlegenheit gebracht. Auch die Division der Italiener, die einen Teil der österreichischen Kräfte von unseren Grenzen ablenkte, ist der Freundschaft des Kaisers zu verdanken. Die meingie ist ihm dafür geschuldet. Nichts verhinbert uns, Hand in Hand zu gehen. Was mich betrifft, so werde ich mein möglichstes thun, um die besten Beziehungen zu Frankreich zu erhalten.“ Wiederholt betonte König Wilhelm diese Versicherung mit einer Wärme, die ihre unbändige Aufrichtigkeit verrieth. Als ich nach Paris kam, entledigte ich mich des mir vom König gewordenen Auftrags beim ersten Besuch, den ich dem Kaiser machte. Er hörte mir sehr aufmerksam zu. Während ich sprach, erhellten sich seine Züge. Meine Worte schienen ihm eine wahre Erleichterung zu bewirken. Nichts, antwortete er mir, dünne ihm angenehmer sein, als eine solche Mitteilung, denn der Frieden und die Zukunft Europas hingen von den guten Beziehungen Frankreichs und Deutschlands ab. Seine Erklärungen schienen mir ebenso aufrichtig, als die des Königs von Preußen, und ich wäre vollkommen beruhigt gewesen, wenn sich nicht in der kaiserlichen Umgebung kriegerische Sährung kundgegeben hätte. Alle, namentlich die Sabelröhler, sprachen von einem Krieg mit Preußen als unvermeidlich und nahe bevorstehend. Als ich diese Fülle sah, ahnte ich, daß der Kaiser früher oder später überführt werden würde und daß der Frieden nur an einem Faden hing.“ — Nach in London verkehrte Lord Clarendon dem Prinzen, der Franke Napoleon wollte seinen Krieg, da er dabei seinen Thron riskiere; der Frieden sei also gesichert. Der Prinz teilte jedoch diesen Optimismus nicht, nach der kriegerischen Stimmung, die er in der Umgebung des Kaisers wahrgenommen. — Nach Petersburg zurückgekehrt, hörte der Prinz, General Fleury solle Kriegsminister werden, und beglückwünschte diesen. Der General sagte jedoch: „Glauben Sie diese Nachricht nicht. Wenn ich Kriegsminister wäre, so ruhte ich nicht, bevor ich Frankreich bis zu den Zähnen bewaffnet hätte. Dazu muß sich das Land große Opfer auferlegen. Gegenwärtig sind

wir außer Stande, mit Siegesgewißheit ins Feld zu rücken. Diejenigen, die sich alles zutrauen, kennen meine Ansicht; weit entfernt, mich als Kriegsminister vorzuschlagen, werden sie ihr möglichstes thun, meine Ernennung zu verhindern.“ In der That wurde der General bald darauf als Botschafter nach Paris geschickt. — Der Generalsekretär des „Temps“ schaltete hier die Bemerkung ein, jedermann wisse, daß die Kaiserin Eugenie Haupturheberin des Krieges gewesen sei. Im Anschluß an diese Bemerkung erzählte der Prinz, wie abstoßend sich die Kaiserin Eugenie bei der Eröffnung des Suezkanals gegen den Kronprinzen von Preußen, den nachmaligen Kaiser Friedrich, benommen. Als letzterer sie an Bord des „Nigle“ zu begrüßen kam, ließ sie ihn mehrere Minuten warten. Nach dem Besuch wandte sich der Kronprinz an sein Gefolge mit den Worten in deutscher Sprache: „Haben Sie bemerkt, wie dieses Weib geschminkt ist?“ — Der Fürst, den der Korrespondent des „Temps“ gesprochen hat, kann nach dem ganzen Zusammenhang nur Ismail Pascha sein.

Von Nah und Fern.

Nach London entflohen ist kürzlich aus Berlin der Agent Robert Herz, der auf allen Rennplätzen des In- und Auslandes bekannt war und mit fast allen Sportleuten enge Beziehungen unterhielt. Seine Hauptbeschäftigung bestand darin, Sportleuten Geld auf Wechsel zu verschaffen; und er genoss ebensowohl bei seinen Auftraggebern, wie in den Kreisen der Geldmänner eines gewissen Vertrauens. Dieses hat er zu Fälligkeiten in sehr bedeutendem Umfange gemißbraucht: man sagt ihm Wechsel-fälligkeiten im Betrage von 130 000 Mk. nach. Die falschen Papiere hat er bei verschiedenen Bucherern untergebracht, unter denen sich der Inhaber eines bekannten Sammelpunktes der Sport-Aristokratie befindet, der mir nicht weniger als 60 000 Mk. heringefallen sein soll. Die erhaltenen Gelder belaufen sich naturgemäß auf eine weit niedrigere Summe. Auf den gefälschten Wechseln befindet sich u. a. der Name eines Grafen S. — Die Geschädigten haben bis jetzt vorgezogen, keine Anzeige gegen den Flüchtigen zu erheben, wie sich versteht, aus sehr nahe liegenden Gründen.

Der große Brand am Bremer Weserbahnhof ist, wie jetzt festgestellt ist, durch einen Gehirnen Anaben verursacht worden, der am Montagabend beim Hingang zu dem Schuppen an der Muggenburg einen Baumwollensack anzündete. Das Feuer verbreitete sich infolge des leicht entzündlichen Inhalts der Schuppen mit rasender Schnelligkeit, die Feuerwehre hatte große Mühe, die benachbarten Gebäude und vor allem die Schuppen auf dem Weserbahnhof, die wertvolle Seidenwaren und Baumwolle enthielten, zu schützen. Die dicht neben dem Weserbahnhof zu stehenden Nielsenschen Schuppen 16 a, b, c, d, e, f und Fischerdeich 10—12 brannten vollständig nieder. Ersterer enthielt der Firma Gebrüder Nielsen gehörige 3300 Sack Reis im Werte von etwa 75 000 Mk., im zweiten lagerte ein großer Posten Reismehl, Eigentum des Herrn Gebrüder Schipper, und im dritten lagerte für Rechnung der Bremer Lagerhausgesellschaft Baumwolle im Werte von etwa 290 000 Mk. Von den drei Schuppen stehen nur noch Ruineereste. Der Gesamtschaden wird auf mehrere Hunderttausend Mark geschätzt.

Eine schreckliche Feuerdrunst hat in Nies bei Auerade gewüthet und die große Kirche sowie sechs Stellen eingeeäschert. Ein Augenzeuge der Berührung teilt darüber folgendes mit: Gegen 11 Uhr, als die Bewohner unteres Dorf sich soeben im ersten Schlaf befanden, entzündete sich noch unaufgeklärte Weise Feuer in dem Hause des D. Holland. Als die Bewohner erwachten, hatte das Feuer bereits das Dach umspannt, und sie retteten nur das nackte Leben. In dem nördlichen Ende des Domes, wo das Feuer entstand, stehen die Häuser dicht zusammen und der fast zum Sturm gewordene Nordwind warf die Funken mit rasender Schnelligkeit auf die Nachbargebäude und auf den hohen, schmalen Kirchturm. Da derselbe mit Schindeln bedeckt war, so stand er bald in hellen Flammen, gleich

was meine Gedanken und alle meine geistigen Fähigkeiten so völlig beschäftigte. Planlos sträufte ich auf dem Broadway umher, ich selber ein kleiner verschwindender Punkt zwischen den beiden unabsehbaren Prozessionen, welche die Straße hinauf und hinabwanden. Ich fürzte mich in das dichteste Gedränge und ließ mich willenlos mit fortreißen. Ich mußte den Tag totschlagen. Und endlich nach langen, langen Stunden senkte die Dämmerung sich auf die Niesenstadt herab — es wurde Nacht.

8.

Wieder ist ein Tag beendet. Mittwoch der zweite März gehört der Bergesheit an. Die Zeit geht ihren Gang, die Menschen müssen sie nach ihrem Guldäsen verwenden. Ich meinerseits kann mich nicht rühmen, daß ich den gestrigen Tag sonderlich nutzbringend angewendet hätte.

Aber ich spreche mir selbst Mut zu. Es wird heute schon besser gehen! Und es wird die höchste Zeit, denn die Stunden verfliegen heute so wertwärdig schnell. Es ist bereits vier Uhr. Daß Archibald Fortier noch nicht zurückgekehrt ist, weiß ich. Ich bin soeben im Begriffe, meinen dritten Besuch im Hause abzustatten. Vielleicht gelingt es mir endlich doch, dem alten mürrischen Granulopf etwas zu entlocken. Denn daß er mehr weiß, als er sagen will, davon bin ich fest überzeugt.

Wenn aber auch dieser Tag zu Ende geht, ohne daß Fortier heimkehrt? Wenn er verschwunden ist und bleibt, was dann? Dann gilt es zu handeln. Und in diesem

Falle ist handeln dieichbedeutend mit Reisen, ich muß ohne Aufschub reisen, Fortier nachreisen, ihn auffuchen, verhaften und ihn zum Beständnis bringen.

Ein ganz leicht ist die Sache nicht, und gleich im Anfange tritt mir die Frage entgegen: nach welcher Himmelsgegend soll ich reisen? Nach Norden oder Süden, Osten oder Westen?

Niemand kann mir Aufschluß darüber geben! Da kommt mir eine Idee. Der alte Starulopf hat sicher Mißtrauen gefaßt. Meine häufigen Besuche sind ihm verdächtig geworden. Nun gut! Heute soll er einen anderen Besuch erhalten, und doch will ich ihn in eigener Person besuchen.

Ich stehe vor der Tolleite in meinem Zimmer. Jetzt mache ich Gebrauch von dem Jahalt der kleinen Dosen, die ich am ersten Abend zu mir steckte. Man klagt so oft, daß die Schauspieler es nicht verstehen, sich zu maskieren — sie sollten Unterricht bei einem Dettektiv nehmen!

Als die Uhr fünf Uhr schlägt, erwidert die elektrische Klingel bei Mr. Archibald Fortier. Es ist ein langgezogenes, ungeschicktes Schellen und verrät, daß der Besucher grobe Eile hat oder auch mit elektrischen Klingelapparaten nicht allzu vertraut ist. Hier war offenbar letzteres der Fall, denn der Besucher war, wenn nicht alle Anzeichen trügten, ein Landmann. Die einfache Kleidung, die plumpen Stiefel, der breitkrämpige Hut — alles deutete darauf hin. Und unter dem Hut guckte ein breites, rotwangiges, pflegematisches Gesicht hervor.

Der alte Murrkopf würde mich wohl in dieser Verkleidung sicher nicht erkennen, und wenn dies dennoch der Fall war — nun so hatte ich

meinen Plan gemacht, dann war es das einzige richtige, direkt auf die Sache loszugehen.

Die Thür wurde geöffnet. „Ist Mr. Fortier zu Hause?“ Die Frage kam im treuerbigen, offenen Ton mit einem leichten Anstrich von Provinz-Dialekt herank.

„Nein, Sir, er ist nicht zu Hause.“ Und wird auch wahrscheinlich —

Ich hörte nichts mehr. Ich wäre beinahe vor Stutzen die Treppe hinabgestürzt. Ich lauschte vor meinen Ohren. Ich traute meinen eigenen Augen kaum. Denn wen sah ich vor mir? Wer beantwortete meine Fragen?

Vor mir stand Mr. Morrison, der Adjutant des Chefs!

Morrison hier? Was in des Teufels Namen hatte er hier zu thun? Und in der Verkleidung eines Dieners! Er, der so sehr auf seine Würde, auf seine vornehmen Beziehungen gab — der Adjutant des Chefs, der Verwalter des Chefs —

Ich begann mich und trat ein. „Mr. Fortier ist also nicht zu Hause?“ Ich wußte wirklich nicht, was ich sagen sollte; im Stillen frohlockte ich jedoch über meine gelangene Verkleidung.

„Nein, Sir! Und es ist sehr unangenehm, wenn er wiederkommt, er ist nämlich verrückt.“

„Vielleicht wissen Sie, wie lange er schon krank ist?“ „Nein, Sir. Ich habe meine eigenen Angelegenheiten. Aber wenn Sie es bald nach Hause, der kann Ihnen vielleicht die genauesten Auskunft geben.“

„Mr. Thomas?“ So hieß also der Murrkopf. Ich mußte folglich ein wenig